4213 06.04.1930 So

A:

T: - Zum letzten Tag der 1. luxemburger Weinwoche.
- Die belgischen Weinluxemburger.

Abreißkalender

Dies ist also der letzte Tag der Weinwoche.

Von heute ab werden verschiedene Zeitgenossen ihre Häupter und Zungen in Ruhe legen und auf ihren Lorbeeren ausruhen können. Sie haben die Ruhe und die Lorbeeren reichlich verdient.

Die erste luxemburger Weinwoche war ein Ereignis, eine Ouverture, eine Etappe. Der Himmel war ihr gnädig, und wenn er den Rebbergen bis zum Spätherbst ebenso gnädig bleibt, wird die nächstjährige Weinwoche noch viel großartiger.

Es war auch ein Ereignis, daß während der Weinwoche der belgische Wirte- und Hotelierverein den Besuch wiederholte, den er schon vorigen Sommer der Mosel gemacht hatte. Nächst der Hauptstadt und dem Kanton Esch ist Belgien das Absatzgebiet, dem wir eine dauernde Behebung der Weinbaukrisis verdanken könnten, wenn sich die Belgier in ihrer Gesamtheit unserm Gräben ergäben. Sie sind keine empfindsame Rasse, sie vertragen eine gesunde Herbheit und gewöhnen sich dran, wenn sie ihnen bekommt. Ein Volk, das unter seinen Nationalgetränken die Gueuse-Lambic besitzt und schätzt, ist auch für unsern Landwein wie geschaffen.

Aber die falschen Propheten sind an der Arbeit, unsern ehrlichen Winzern und Händlern das Gras vor den Füßen wegzumähen. Ihnen muß der Kampf gelten. Ich weiß, sie lachen sich einstweilen ins Fäustchen und lassen sich wohlgefällig die Millionen, die sie chemischer Weise verdient haben, durch die Finger gleiten.

Das ist der Welt Lauf. Das Neue hat immer mit Fälschungen zu kämpfen. Bis die Kunden einsehen, daß eine Spiritusflamme unter einer Retorte die Sonne und ihre Radioaktivität im Wein nicht ersetzen kann. Dann können sich die Weinfälscher zur Ruhe setzen und auf ihrem Todbett ihren Nachkommen das Geheimnis verraten, daß man auch aus Trauben Wein machen kann.

Den belgischen Besuchern aber hätte einer folgende Rede halten können:

Liebe Leutel Seit undenklichen Zeiten sagten wir hier immer von Euch: Die belgischen Brüder. Jeder Besuch, den wir uns gegenseitig machen, ist darum eine Art Verbrüderung, eine Art Osmose, bei der wir uns gegenseitig mit einem Teil unsers Wesens durchdringen. Es gäbe ein Mittel, diese Verbrüderung auf ein schönes altes Herkommen zu gründen. Ihr wißt, im Jahr 1830, also vor genau einem Jahrhundert, machten wir mit Euch Revolution gegen Holland. Einige von Euch haben das später fälschlich so aufgefaßt, als ob wir, weil wir das holländische Joch abschüttelten, nun auch nicht mehr Luxemburger bleiben wollten. Es war ein Irrtum. Aber reden wir lieber nicht davon. Von 1830 bis 1839 war das flache Land draußen mit Belgien zusammen, während die Hauptstadt im „Schutz" der preußischen Bajonette orangistisch geblieben war. Vor den Toren der Festung, in Eich, lagen einige Häuser, in denen ein vorzüglicher Mosel verzapft wurde, und wenn die Städter, die dorthin ausgeflogen waren, abends heimkamen, waren sie in einer sehr fröhlichen Gemütsverfassung. Allmählich kam es auf, daß man diesen Zustand mit „belsch" bezeichnete, weil sein Ursprung vor den Stadttoren, also im Bereich der belgischen Verwaltung lag.

Wie wäre es nun, liebe belgische Brüder, wenn Ihr es heute umgekehrt machtet, also wenn Ihr zu uns kämet, unsern Wein tränket und davon so fröhlich würdet und so gesund bliebet, daß sie in Arlon, Namür, Brüssel und die ganze Strecke entlang von Euch sagten: Sie sind luxemburgisch!

Diese Erwerbung der luxemburgischen Nationalität auf Zeit durch unsern Moselwein wäre ein malerisches Gegenstück zu jenen Verhältnissen, wie sie vor hundert Jahren in einem Moment natürlicher Waffenbrüderschaft entstanden waren. Ich ergreife mein Glas und trinke auf das Wohl aller belgischen Weinluxemburger!

Dimanche 6.4.1930